Jürg Ottiger

«Im Stein entdeckt» heisst der Titel dieser Publikation, welche die Ausstellung von Jürg Ottiger in der Galerie Löiegruebe begleitet. Eine frühere Ausstellung des Künstlers vor vier Jahren trug einen ähnlichen Titel, nämlich «Gefunden im Stein». Damit wird deutlich: Steine und Felsen, aber auch Landschaften bilden häufig den Ausgangspunkt für Jürg Ottigers künstlerisches Schaffen. Nicht nur der Stein als kompaktes Objekt, sondern – und das legen beide Ausstellungstitel nahe – vor allem die Textur des Gesteins fasziniert ihn.

Waren es in der Vergangenheit vielfach Steine und Felsformationen, die Jürg Ottiger während seiner mehrmonatigen Aufenthalte auf den Inseln in der Ägäis und im Kretischen Meer entdeckt und fotografiert hatte, um sie anschliessend in seinem Atelier in der Stadt Solothurn auf das Papier zu bringen, sind es nun vor allem Erinnerungen an Felslandschaften, insbesondere aus dem Jura, und Gesteinsstrukturen, die er in verschiedenen Drucktechniken und seit kurzer Zeit auch mit Tusche und Aquarell festhält.

Und dann war da kürzlich auch ein Stein, etwa faustgross, den Jürg Ottiger zufällig bei einem spontanen Besuch in einem Brockenhaus entdeckte. Für ein paar Franken erwarb er den Stein und brachte ihn in sein Atelier, wo dieser ihm den Anstoss zu neuen Arbeiten gab. Dabei interessierte Jürg Ottiger zum einen die Form, noch wichtiger aber wurde die durch Adern gebildete Binnenstruktur. Hier fand Jürg Ottiger Liniengefüge und Muster, die in der nachfolgenden künstlerischen Übersetzung ein Eigenleben annahmen. Auf dem Papier erinnern sie, getrennt vom dreidimensionalen Objekt, etwa an eine Stadtlandschaft aus der Vogelperspektive (Abb. «Stein M» , Seite 31). Jürg Ottiger löst die gefundenen Strukturen gleichsam aus dem Stein und entwickelt sie auf der Papierfläche weiter. Die Formen, Farben und Linien verselbstständigen sich auf der zweidimensionalen Fläche zu neuen Kompositionen, die unterschiedlich dicht gestaltet sind und sich durch eine besondere Farbigkeit auszeichnen. Neben flächigen Darstellungen, die mitunter auch ornamental wirken, bleibt bei anderen das Motiv des Steins als solches erkennbar.

Die Flächen, Formen und dezenten Farbverbindungen erzeugt Jürg Ottiger mit unterschiedlichen Techniken. Er experimentiert mit verschiedenen Druckverfahren – vom Linol- und Holzschnitt über die Aquatinta bis zur Monotypie und dem Prägedruck –, hat jüngst aber auch mit Tusche gearbeitet und aquarelliert. Oft wechselt er zwischen den Techniken hin und her: Ein Motiv, das Jürg Ottiger malt, druckt er häufig auch; was als Druck existiert, wird später auch malend umgesetzt. Die farbigen Linolschnitte von Jürg Ottiger weisen eine malerische Qualität auf, gemalte Arbeiten verführen die Augen dazu, anzunehmen, es handle sich um gedruckte Werke. Dieses Übersetzen und Weiterentwickeln einer Arbeit – und seien es auch nur Fragmente von ihr –, aber auch die Verwandlung von einem Medium zum nächsten ist reizvoll. Es finden sich in den Werken Schichten: Prozesse des Übersetzens und Überlagerns können nachvollzogen werden. Was als geschlossene Form beginnt, kann in einer flächigen Komposition im «all over»-Prinzip enden.

Dabei stellt sich auch die Frage nach der Dimension – handelt es sich bei den Bildern um einen kleinen Ausschnitt, um eine Mikroansicht oder gar um einen Makrokosmos? Die abstrakten, linearen Kompositionen und die abgetönten Farben in Rot und Gelb von Jürg Ottigers Arbeiten erinnern an Sedimentschichten, aus denen heraus der Stein ins Rollen kommt. Irgendwann liegt ein faustgrosser dann wieder im Brockenhaus oder irgendwo draussen am Boden; ist er spannend genug, dürfte er von Jürg Ottiger aufgehoben, in die Jackentasche gesteckt und ins Atelier mitgenommen werden.

Patricia Bieder, Kunsthistorikerin